Große denkmalpflegerische Sorgen einer kleinen alten Stadt

Von Adolf Kastner, Meersburg

Wer kennt sie nicht, die prachtvoll in die Seelandschaft eingebettete, altersgraue Stadt am Schwäbischen Meere, die ehemalige fürst-bischöfliche konstanzische Residenzstadt Meersburg mit ihren Schlössern, Kirchen und Kapellen, ihren romantischen Türmen und Toren, ihren mittelalterlich gegiebelten Fachwerkhäusern unter alten Aufzuggauben, ihren malerischen Gassen und Winkeln, Treppen und Stiegen, die wahrlich nicht ohne Grund mit ihrem ganzen historischen Stadtkern, wohl als einzige in unserm Bundesland, in das Denkmalschutzbuch eingetragen ist! Und doch, wer von den vielen Tausenden, die alljährlich, oft von weither kommend, dieses bau- und kunstgeschichtliche Kleinod des deutschen Südwestens durchwandern, ahnt etwas von den Sorgen und Nöten, welche die als Ehrenpflicht empfundene Erhaltung eines so reichen geschichtlichen Erbes neben dem Staat auch den ach so schwachen Schultern der kleinen Stadt auferlegt, deren strahlender Nimbus in einem so beklagenswerten Mißverhältnis zu ihrem Fundus steht!

Da sind einmal die prächtigen alemannischen und fränkischen *Fachwerkhäuser* des 16. und 17. Jahrhunderts. Gewiß, ihr kostbarster, auf eine große Strecke von dem malerischen Laubengang der „Fille" durchzogener Bestand an der „Steig" ist schon länger im alten Glanze wieder erstanden, und vor kurzem hat ein weiterer Fachwerkbau an der Kirchstraße, heute Weinstube und Hotel zu den „Drei Stuben", fröhliche Urständ gefeiert. Aber noch immer liegt eine ganze Reihe alter Fachwerkhäuser unter dem Verputz des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Sorgenkind Nr. 1 allerdings, die alte, vom Verfall bedrohte, sog. *„Schloßmühle"* — eigentlich heißt sie „Raithenmühle", während die herrschaftliche Mühle bis vor kurzem einige Häuser weiter oben an der Steigstraße stand — erlebt dank der Initiative der vom Stadtarchivar in erster Linie ins Leben gerufenen „Gesellschaft der Freunde des alten Meersburg e. V." mit namhaften Zuschüssen von Staat und Stadt, betreut vom staatlichen Denkmalpfleger, Regierungsbaurat Hitzel-Konstanz, eine durchgreifende Erneuerung im alten Gewande durch das Stadtbauamt, sodaß sie sich schon in der kommenden „Saison" den Besuchern Meersburgs prächtig darbieten wird. Ist so der Baukörper selbst gerettet, so bereitet nicht minder große Sorge die Wiederherstellung des berühmten großen oberschlächtigen Wasserrades, das sich mit einem Durchmesser von ursprünglich über 8 m ohne jede Verschalung von allen Seiten frei dem Blick darbietet, aber auch die des vielleicht noch interessanteren Triebwerks mit seinem ursprünglich ganz aus Holz gefertigten, immer noch 4,9 m ⌀ aufweisenden Antriebskegelrad. Leider wurde beim Einbruch des „Eisenzeitalters" in die zu Beginn des 17. Jahrhunderts von einfachen Handwerkern noch ganz nach mittelalterlichen Konstruktionsprinzipien geschaffene Mühle die alte eichene Hauptwelle von ursprünglich 60 cm ⌀, auf die beide Antriebsräder mittels eines Lattenbündels aufgekeilt waren, durch eine gußeiserne ersetzt, auf der das Wasserrad jetzt mit häßlichen gußeisernen Rosetten befestigt ist, und an die Stelle des hölzernen inneren Antriebsrades trat gleichfalls ein gebrauchtgekauftes gußeisernes aus einer stillgelegten Linzgaumühle. Wissenschaftlich bereitet die Wiederherstellung des alten Zustandes keine Schwierigkeiten, da hierfür einmal das schon im Jahre 1905 durch einen geschickten Handwerker im nahen Mühlhofen für das Deutsche Museum in München angefertigte, maßstabgetreue und betriebsfähige Modell der Meersburger Schloßmühle und überdies die von der Stadtverwaltung erworbenen Aufnahmen ihres noch völlig intakten Zustandes durch Dipl.-Ing. Karl Bethge zur Verfügung stehen. Noch aber fehlen die erforderlichen Mittel, um nicht nur die

Mühle selbst, ein schlechterdings von ihrem Standort nicht wegzudenkendes romantisches Wahrzeichen unserer Stadt, sondern auch ihr Werk, ein hervorragendes technisches Kulturdenkmal, wieder in seiner alten Eigenart erstehen zu lassen.

Gewisse Sorgen bereitet auch die stadteigene, 1390 als Burgkapelle erbaute *Unterstadtkapelle*, vor allem ihr größtes Kleinod, der spätgotische *Verkündigungsaltar* der Brüder Hans und Ivo Strigel von Memmingen, der dringend einer gründlichen Untersuchung bzw. Restauration bedürfte. Pflegerischer Betreuung würdig wäre auch die spätgotische *Kapelle U. L. Fr. vor dem Tore* (sog. Friedhofkapelle), der frommer Bürgersinn 1623 noch ein Chörlein mit $^3/_8$-Schluß und einen kecken Dachreiter hinzufügte. Auch sie birgt kunstgeschichtlich Interessantes, neben den Altären, vor allem den Seitenaltären (Pietà und Katharinenmartyrium), auch spätgotische Fresken. In dem gegenüberliegenden, erst 1682 hier angelegten *Friedhof*, der mit seinen Grabdenkmälern geradezu ein Bilderbuch zur Stadtgeschichte darstellt, hat die Stadtverwaltung im Zuge seiner Erneuerung und Erweiterung bereits vorbildliche denkmalpflegerische Arbeit geleistet, die sie, im Zusammenhang mit der Errichtung zweier Hochbehälter beim Wetterkreuz, auch diesem Wahrzeichen angedeihen lassen will. Getragen wird sie dabei vom wachsenden Verständnis der Bürgerschaft, der man auch die Erhaltung der teilweise in bösem Verfall begriffenen *Wappen* ehemals herrschaftlicher Häuser und der für das Stadtbild so charakteristischen *Aufzuggauben* ans Herz legen möchte. Ein anderer Stein des Anstoßes, die gut gemeinte, aber häßliche Gedenktafel am Sterbehaus des mit Meersburg so eng verbundenen Dr. Franz Anton Mesmer soll durch die „Gesellschaft der Freunde des alten Meersburg" demnächst eine geschmackvollere Nachfolgerin erhalten. Umso bedauerlicher ist es, daß sich die Schaffung der längst geplanten Mesmer-Gedächtnisstätte noch immer nicht verwirklichen ließ. Unerfüllt ist auch immer noch der Wunsch, den *Hl. Geisttorkel* als kleines Weinbaumuseum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gleichfalls des leidigen nervus rerum wegen.

Bei der fürstlichen Barockbautätigkeit sollte man über den bekannten Glanzstücken auch die ehemalige *fürstbischöfliche Sennerei*, nördlich vom Friedhof an der Straße nach Baitenhausen gelegen, nicht vergessen, die heute mit ihren verfallenen Mauern und ihren dem Untergang geweihten malerischen 4 Ecktürmen das peinliche Bild völliger Verwahrlosung zeigt. — Auch unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten erfreulich ist dagegen der Übergang des markanten Rodtschen Patrizierhauses am Schloßplatz mit seinen hohen Volutengiebeln in den Besitz der Öffentlichen Verbandssparkasse, die nun zwar das längst zerstörte Innere im Zusammenwirken mit dem staatlichen Denkmalschutz für ihre Zwecke umbauen, zugleich aber das Äußere restaurieren wird.

Das auf weite Sicht abgestellte staatliche Restaurationsprogramm, das mit der Renovation des *Priesterseminars* einen so verheißungsvollen Anfang gemacht, wird 1957 mit dem *Reit- und Stallhof* fortfahren. Möge nach der Beendigung dieser Arbeiten raschmöglichst auch der *Seminarhof* sich in den vorgesehenen Barockgarten verwandeln, in dem dann auch das bisher so unglücklich auf dem Schloßplatz plazierte Droste-Denkmal seinen angemessenen Standort finden kann. Vor allem aber wird sich die Restaurationstätigkeit nun dem bereits vor Jahresfrist von der Besatzungsmacht freigegebenen *Neuen Schloß*[1]) zuwenden müssen, dessen stadt-

[1]) Vgl. hierzu: *Adolf Kastner: Das Neue Schloß in Meersburg* mit Beiträgen zur Baugeschichte der Oberstadt. SVG Bod. 73 (1955), auch sep. Jan Thorbecke Verl. Lindau-Konstanz. — Zum Ganzen den Bildband *Meersburg* (Bildbücherei Süddeutschland, Bd. 6) mit Text von *Adolf Kastner*, Jan Thorbecke Verlag, Lindau-Konstanz 1953.

seitige Fassade mit ihrem empfindlichen Auftragsstuck sich in geradezu jämmerlichem Zustande befindet, wie auch, um von der Schloßkapelle und dem Innern überhaupt zu schweigen, die untere Schloßterrasse mit ihrem feinen Lusthäuschen völlig verwahrlost ist. Stark mitbestimmend wird hier die künftige Verwendung des dem Staate gehörigen Gebäudes sein. Wünschen die einen, es wieder zu Schulzwecken (des Aufbaugymnasiums) zu benutzen, so erscheint den andern der fürstliche Repräsentativbau des 18. Jahrhunderts hierfür gleichermaßen zu gut und zu schlecht; sie möchten ihn als kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt eines gehobenen und gepflegten Fremdenverkehrs der andernfalls zum Niedergang verurteilten Stadt dienstbar gemacht sehen, der er zu tragbaren Bedingungen zu überlassen wäre, zumal die Stadt durch andere, unabweisbare Aufgaben ohnedies überfordert ist. Jeder sachlich Denkende wird den Bestrebungen der kleinen Stadt mit ihren großen Sorgen auch auf denkmalpflegerischem Gebiet nur Erfolg wünschen können.

Die St. Peter- und Pauls-Kirche in Hilzingen —

ein Barock-Juwel von Peter Thumb (1747)

1. *Siehst du dort das Wunder Gottes*
dargestellt durch kalten Stein?
Komm, es lädt uns heut' als Gäste
Peter Thumb *der Große ein.*

2. *Was in frommem Fleiß hier fügte*
Künstlerhand zur Harmonie,
zwinget jeden frommen Christen
zum Gebete auf die Knie.

3. *Von der Orgel zum Altare,*
auf die Kanzel, in den Raum,
sinnen muß ich schauen, schauen,
glücklich wie im schönsten Traum.

4. *Herrlich sind die Deckenbilder,*
schwungvoll, sinnreich, grandios.
Bendikt Gambs *unsterblich malte.*
Hehre Kunst, wie bist du groß!

5. *Doch die Bilder der Altäre,*
majestätisch, elegant,
Hermann-*Konstanz sie uns schenkte,*
Gott zu Ehr mit feinster Hand.

6. *Schau die wundervollen Engel*
Meister Gigl's *dort in Stuck!*
Wenn du lange sie betrachtest,
fällt von dir der Erde Druck.

7. *Kennst du* Faller's *Schnitzereien?*
Stille Demut, edler Stolz
haben wundersam durchgeistigt
mit des Künstlers Seele Holz.

8. *Wenn im Wunderspiel der Farben*
Sonnenlicht den Raum erhellt,
ist für wenig Augenblicke
hier der Himmel auf der Welt.

9. Birnau *überm Seegestade,*
Königin *seist du genannt.*
Fürstin *ist auch deine* Schwester
in dem Hegauburgenland.

K. E. Schwert, Hilzingen